

Bild einer Jugend : vor der Jahrhundertwende

Autor(en): **Blei, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **29 (1961)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-570417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bild einer Jugend — vor der Jahrhundertwende

Von Franz Blei

«Ich glaube, wir aus diesen achtziger Jahren sind so lange jung geblieben, weil wir es waren, so alt wir uns damals auch hielten, als wir achtzehn zählten. Denn richtig jung, jungenhaft jung und zu lieben fähig, wurden wir erst gegen die Dreissig. Wir haben, wie das immer so war, unter unserer Jugend ein bisschen gelitten und taten so alt, wie wir nur immer konnten, um das besser zu parieren. Wir schämten uns, wenn uns, wie im erwachenden Sexuellen, unsere Jugend gewissermassen von rückwärts überfiel. Wir misshandelten unsere Schwestern. Wir lasen ihnen entsprechende Stellen aus Schopenhauer vor. Wir wollten nichts als spirituell sein. Wir taten alt, weil wir so jung waren.

Zumal vor der Libido lagen wir gar nicht anbetend auf den Knien, sondern hatten eine höllische Angst davor. Das elterliche Schlafzimmer war uns eine verschlossene und so wenig Aufschluss verheissende Angelegenheit, dass wir nicht einmal durch die Schlüssellöcher hineinguckten. Unsere Träume hatten sich noch nicht auf die Psychoanalyse eingerichtet. Man träumte damals andere Dinge. Derlei heutige Geläufigkeiten erleichterten nicht unser Dasein, so phallogozentrisch damals auch schon das Leben der erwachsenen Europäer gewesen sein dürfte. Aber nicht das unsere und unserer siebzehn Jahre. Die einen gingen klopfenden Herzens und umnebelten Blickes mit achtzehn in eine trübe Gasse, die andern nicht. In Melk lag zuweilen einer beim andern des Nachts im Bett, verliebt. Und verliebt legte an einer Wiener Schule einer seinen Arm um den Nacken eines Geliebten und küsste ihn. Keiner machte sich daraus jetzt oder später ein homosexuelles Wesen...

... Ich fühlte mich im sentimentalsten Ernst meiner Schwärmerei für einen anderen Mitschüler irritiert, der graue Augen und schwarze Wimpern hatte und mit seinem weichen Teint und seinem zart hineingelegten Mund wie ein Mädchen aussah. Im Gedränge beim Verlassen des Zeichensaals — es war Winter und es brannten schon die Lichter, aber da an der Tür war es fast dunkel, und Wunsch oder Zufall hatte mich ganz nahe an den Angeboteten gebracht — neigte ich mich und berührte mit den Lippen den Hinterkopf des Geliebten, der nichts merkte und ich musste mich gleich am Türrahmen halten, dass ich nicht hinfiel vor überschauerndem Glück. Er hiess Friedrich mit Vornamen, und ich wählte mir diesen Namen bei der Firmung. Er war ein ganz unbedeutender Bub in allem, was er sagte und meinte. Eben wie ein Mädchen. Dass er durchfiel, gab die leichte Trennung und den Abschied zugunsten eines, der Emil hiess und lebhaften Geistes war, mit rosigen, weichen Wangen. Mit ihm konnte man das viele sprechen, das zu sprechen einem not tut, und hatte das Herzklopfen einer Verliebtheit dabei, die so zart ist, dass sie sich jeder Aeusserung schämt als etwas zu Grobem. Sie ist wie ein schweigendes Uebereinkommen, diese Knabenliebe eines gewissen Alters, die nichts zu tun hat mit der Ueberraschung des Sexuellen, das zwei Buben an einen heimlichen Ort drängt, an dem sie alles, nur nicht ihr Herz geben.»

Aus «Erzählung einer Jugend» von Franz Blei. Verlag Biederstein, München.

Dieser reizende Fund eines Abonnenten zeigt uns, dass sich zwischen damals und heute («Tell you later») die Natur der jungen Burschen kaum verändert hat!